

## Julius Evola

### Die indoeuropäisch-solare Tradition



---

*Den Adlern der römischen Legionen fliegen die Raben Odin-Wodans entgegen.*

Wir haben von einer urnordischen Tradition gesprochen. Sie ist kein Mythos, sie ist unsere Wahrheit. Schon in der ältesten Vorgeschichte, dort, wo der positivistische Aberglaube bis gestern den affenhaften Höhlenbewohner vermutete, hat es eine einheitliche und mächtige Urkultur gegeben, von der noch ein Echo nachtönt in allem, was uns die Vergangenheit an Größtem zu bieten hat als ewiges Symbol.

Die Iranier sprechen von *airyanem vaejo*, im äußersten Norden gelegen, und sehen darin die erste Schöpfung des „Gottes des Lichtes“, den Ursprung ihres Geschlechtes und ebenso den Sitz des „Glanzes“ – *hvareno* –, jener mystischen Kraft, die den indoeuropäischen Rassen und vor allem ihren göttlichen Königen eignet; sie erblicken darin – symbolisch – den 'Ort', wo sich die kriegerische Religion Zarathustras zum ersten Male offenbart haben soll. Die Tradition der indischen Arier kennt dementsprechend die *sweta-dvipa*, die „Insel des Glanzes“, ebenfalls im äußersten Norden gelegen, wo *Narayana* seinen Sitz hat, der „das Licht ist“ und „der, welcher über den Wassern steht“, d. h. über dem Zufall des Geschehens. Sie spricht auch von den *uttarakura*, einer nordischen Urrasse; unter nordisch versteht sie den solaren Weg der Götter – *devayana* –, und in der Bezeichnung *uttara* interferiert der Begriff alles dessen, was erhaben, erhöht, hochgelegen ist – was im übertragenen Sinn *arya*, arisch genannt werden kann – mit dem Begriff des Nordischen. Erben der achäisch-dorischen Stämme sind wiederum die sagenhaften nordischen Hyperboräer; von dort soll der für dieses Geschlecht bezeichnende Gott oder Held gekommen sein, der solare Apollon, der Vernichter des Python; von dort soll Herakles – der Verbündete der olympischen Götter gegen die Riesen, der Vernichter der Amazonen und der Elementarwesen, der „schöne Sieger“, als dessen *avatara* sich später gleichsam viele griechischen wie römischen Könige betrachteten – den Ölbaum gebracht haben, mit dessen Laub man die Sieger bekränzt (Pindar) **[Griechischer Dichter, 522-518 v.d.Z. In seinen Gedichten thematisierte insbesondere das Leben von Göttern und Helden des griechischen Mythos. Bereits der römische Dichter Horaz sah in ihm einen epochalen Lyriker, Friedrich Hölderlin, als Schriftsteller und Philologe ein Verehrer der griechischen Antike, gab 1799 seine gesammelten Werke heraus.]**

Aber dieses nordische Thema in Hellas interferiert auch mit jenem von Thule, des geheimnisvollen nördlichen Landes, das manchmal zur „Insel der Helden“ und zum „Land der Unsterblichen“ wird, wo der blonde Radamantys regiert, zur „Sonneninsel“, *Thule ultima a sole nomen habens*, woran die Erinnerung wach blieb so sehr, daß, im Glauben, sie in Britannien wiederzuerkennen, Constanz Clorus **[Flavius Valerius Constantius, römischer Kaiser der Tetrarchie, um 250 – 306 n.d.Z, erzielte mehrere Siege über Alamannen und Franken und sicherte die Nordgrenze des Imperiums. Als Anhänger verschiedener Sonnengottheiten war er verantwortlich für zahlreiche Christenverfolgungen.]** mit seinen Legionen dorthin aufbrach, weniger des militärischen Ruhmes halber, sondern gleichsam um seine Cäsaren-Apotheose vorwegzunehmen, um sich dem Orte zu nähern, „der dem Himmel am nächsten und heiliger ist als jede andere Gegend“. In den nordisch-germanischen Traditionen steht oft *Asgard*, der Sitz der Asen und der verwandelten Helden, für einen anderen, gleichartigen Göttersitz, und die nordischen Könige, die als Halbgötter und Asen angesehen wurden – *se mideos id est ansis* – und ihren Völkern den Sieg durch ihre mystische Macht des „Glückes“ verschafften, verlegten in jenes „göttliche“ Land den Ursprung ihrer Dynastie. Nordisch oder nordisch-westlich ist in den gälischen Traditionen *Avallon*, dem das gleichfalls göttliche Geschlecht der *Thuata* de Danann entstammte, heldische Eroberer des vorgeschichtlichen Irlands, unter denen der Held Ogma genau dem dorischen Herakles entspricht – *Avallon*, das andererseits mit *Tir na mbeo* verschmilzt, dem „Land der Lebendigen“, welches das Reich des Boadog, des „Siegere“ ist. Auch die Azteken haben ihre ursprüngliche Heimat im Norden – im *Aztla*, das auch die „weiße Erde“ oder das „Land des Lichtes“ heißt, von dem sie unter Führung eines Krieger-Gottes, Huitzilopochtli, auszogen: ebenso wie die Tolteken als Ursprungssitz *Tlalocan*, *Tollan* oder *Tula* für sich in Anspruch nehmen, das wie das griechische Thule auch das „Sonnenland“ ist und mit dem „Paradies“ der Könige und der auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden verschmilzt.

Das sind nur einige übereinstimmende Bezüge, wie sie in den verschiedensten Traditionen auffindbar werden als Erinnerung an eine *nordische Urkultur und Heimat, worin sich eine transzendente, außermenschliche Geistigkeit aufs engste verband mit einem heldischen, königlichen und triumphalen Element*: zur sieghaften Form über das Chaos; zum sieghaften Übermenschentum über alles, was menschlich und tellurisch ist; zur „Solarität“ als Hauptsymbol einer transzendenten Männlichkeit, als Ideal einer Würde, die in der Ordnung der geistigen Kräfte dem entspricht, was auf der materiellen Ebene der Herrscher, der Held sind. Und während uns die Spuren der Überlieferung auf einen Weg vom Norden nach dem Süden, vom Abendland nach dem Morgenland verweisen, den die solchen Geist bewahrenden Rassen gegangen sind, zeugen in neuerer Zeit die größten indoeuropäischen Völkergebilde im Typus ihrer reinsten Werte und Kulte, ihrer bezeichnendsten Gottheiten und Einrichtungen gerade von dieser Kraft und dieser Kultur.

Andererseits aber – und schon die obigen Hinweise zeigen es auf – wurde das, was Geschichte war, zur Übergeschichte: Während das „Land der Lebendigen“, die „Burg der Helden“, die „Sonneninsel“ auf der einen Seite das Geheimnis des Ursprungs umschlossen, enthüllten sie auf der anderen das Geheimnis des Weges zur Wiedergeburt, zur Unsterblichkeit und zur übermenschlichen Macht: des Weges, der in hervorragendem Maße zur traditionellen Königswürde zu führen vermag. Die geschichtlichen Faktoren wurden somit zu geistigen Faktoren, die reale Tradition wurde zur Tradition im transzendenten Sinn und darum zu etwas, das über der Zeit stehend von beständiger Gegenwartigkeit ist. Symbole, Zeichen und Sagen berichten uns so auf unterirdischen Wegen von ein und derselben Tradition, um uns ein und dieselbe 'Orthodoxie' zu bezeugen, wo immer die entsprechenden Höhepunkte erreicht worden sind, wo immer die „solare“ Geistigkeit über den inferioren Kräften gethront hat.

Dementsprechend wurde in späterer Zeit, die schon gebunden war an das Schicksal der Verdunkelung des „Göttlichen“ – *ragna-rökk* –, bei den in ihren Kräften und Führern versprengten Stämmen das nordische Rasselement, vom Geistes-Element sich lösend, zu dem es ursprünglich gehörte, zu einer Kategorie, einem allgemeinen Typus der Kultur

und des Verhaltens gegenüber dem Übermenschlichen, der sich auch dort wiederfinden läßt, wo keine ethnische Wechselbeziehung im engeren Sinn erinnerlich ist; ein Typus, der folglich verschiedene Kulturen wieder miteinander zu verbinden vermag, sobald diese eine geistige Gestaltungskraft vertraten, wie sie innerhalb jener Urtradition auf die mannigfaltige Materie eingewirkt hat.

Derart betrachten wir das [heidnische Römertum](#) als die letzte große Schöpfungstat des nordischen Geistes, als den letzten universalen und während eines ganzen Zyklus zum Großteil geglückten Versuch, die Kräfte der Welt in den Formen einer heldischen, solaren Kultur wiedererstehen zu lassen: einer Kultur, die versperrt war für jede mystische Flucht; die festhielt am aristokratisch-indoeuropäischen Typus der *patres*, der Herren des Speers und des Opfers; die geheimnisvoll bestätigt wurde durch die nordischen Zeichen des Wolfes, des Adlers und der Axt; die lebendig war vor allem im olympischen Kult eines Zeus und eines Herakles, eines Apoll und eines Mars; im Gefühl, dem Göttlichen ihre Größe und ihre *aeternitas* zu verdanken; in der Tat als Ritus und im Ritus als Tat; im klaren und doch mächtigen Erlebnis des Übernatürlichen, das im Imperium selbst erkannt wurde und im Symbol des Cäsaren als numen kulminierte. Der Zusammenbruch des heidnischen Roms ist der Zusammenbruch des größten traditionellen und solaren Bollwerks, und in den Kräften, die vorwiegend zu diesem Sturz beigetragen haben, ist un schwer das zu erkennen, was den Weg zu allen darauf folgenden Abirrungen und Verstrickungen freigelegt hat, bis auf den Zustand des heutigen Europas.

Die finstere jüdisch-christliche Woge, die Feindin ihrer selbst und der Welt, die mit ihrer wütenden Zertrümmerung einer jeden Hierarchie, mit ihrer Verherrlichung der Schwachen, Enterbten, Herkunft- und Traditionslosen, mit ihrem Groll gegen alles, was Kraft, Zulänglichkeit, Weisheit und Aristokratie ist, mit ihrem exklusiven und proselytenmache-rischen Fanatismus wahrhaft Gift war für die Größe Roms und die Hauptursache ist für den Untergang des Abendlandes. Die Religion Israels, die schon das Kollektivgefühl der „Schuld“ und der „Sühne“ bestimmte, aber vor allem nach der Niederlage und der Knechtschaft des „auserwählten Volkes“ hervortrat und mit dem Prophetentum die Reste des aristokratischen Geistes der Pharisäer begrub, ruft die nämlichen negativen Kräfte des ägäisch-pelasgischen Tellurismus auf, welchen die achäischen Stämme unterjocht hatten; jene der Kaste der *çudra*, der sogenannten „dunklen“ Kaste – *krshna* – und dä-monischen Kaste – *asurya* –, auf der sich in Indien, als Form über dem Chaos, die Hierarchien der drei höheren Kasten der Wiedergeborenen – *dwija* – erhoben, bis zum Typus des *brahmana* und des als „großer Gott in Menschengestalt“ begriffenen Königs; endlich die Kräfte dessen, was uns der Mythos in Gestalt der nordischen rinthursi oder der Scharen von Gog und Magog überliefert, denen Alexander der Große den Weg durch eine symbolische eiserne Mauer versperrt hatte. **[Alexanders Zug nach Asien (334) ist ein gutes Beispiel für eine Unternehmung, die neben machtpolitischen Gesichtspunkten (Niederwerfung des persischen Erbfeindes, Legitimierung des Königreiches Makedonien als hellenische Führungsmacht) auch spirituelle Hintergründe hatten, die in der Persönlichkeit des Makedonen zu suchen sind. Alexander betrachtete seine Unternehmung als göttlich inspirierte Anknüpfung an den griechischen Mythos und *Imitatio* der Helden Achilles und Herakles. In der Oase Siwa ließ er 332/331 seine Abkunft als Sohn des Gottes Zeus-Amon (die ägyptische Gottheit Amon wurde als Erscheinungsform des Gottes Zeus betrachtet) bestätigen. Die von Evola erwähnte Episode geht auf die spätere mittelalterliche europäische Alexanderdichtung zurück, Pfaffe Lamprecht: Alexanderlied, 1150]**



**Alexander der Große mit dem Kopfschmuck des Zeus-Ammon**

Diese Kräfte, die sich im frühen Christentum *geistig auswirkten*, zerstörten den Geist. Während sie dann auf der einen Seite, sich mildernd, in der katholischen Kirche die Formen einer lunaren Geistigkeit bestimmten, d. h. einer Geistigkeit, deren Typus nicht mehr der sakrale König, der solare Initiat oder der „Held“ ist, sondern der Heilige, der vor Gott sich neigende Priester, und deren Ideal nicht mehr die kriegerisch-sakrale Hierarchie und der „Ruhm“ ist, sondern die brüderliche Gemeinschaft und die Caritas – sehen wir auf der anderen Seite, in der Reformation und im Humanismus, die anarchische, zersetzende antitraditionelle Urnatur eben dieser Kräfte. Und längs der politischen Revolutionen, im Liberalismus, im Anbruch des Kollektiven erzeugt eine Ursache die andere, folgt Sturz auf Sturz. In allen Formen der modernen Gesellschaft – bis zur Wissenschaft, zum Recht, zu den Illusionen der Technik und der Macht der Maschine – offenbart sich, wie paradox das auch klingen mag, der nämliche Geist; triumphiert der nämliche nivellierende Wille, der Wille zur Zahl, der Haß gegen die Hierarchie, die Qualität und die Differenzierung; festigt sich die kollektive, unpersönliche Fessel, aus gegenseitiger Unzulänglichkeit gefertigt, die einem aufrührerischen Sklavengeschlecht eignet.

Und weiter: Wie der jüdisch-christliche Mystizismus sich in jenem orphisch-dionysischen Pathos begegnet, das schon für das dorisch-nordische Griechenland eine Entstellung des antiken olympischen Kultes bedeutete, und in dem volkstümlichen Isis-Mystizismus, aus dem Verfall der solaren ägyptischen Tradition erstanden, so ist jenes Element der „Passion“, das mit dem Messianismus und Chiliasmus das Gemisch der kaiserlichen Plebs bestimmte – gegenüber der überlegenen Ruhe der cäsarischen Führer, der schlichten Größe des homerischen Helden, der geläuterten Geistigkeit und dem autarkischen Ideal des heidnischen 'Philosophen' und Initiaten – auch die Wurzel jeder modernen Verirrung im romantischen, infinitistischen und irrationalistischen Sinne. Nach seiner Säkularisierung führt uns dieser Mystizismus bis zu den Mythen des „Aktivismus“ und des zeitgenössischen Fortschrittsaberglaubens, bis zur semitischen Mystik des Instinkts und des „elan vital“, bis zur Verherrlichung des „Geschehens“ und des „Lebens“, kurz, bis zur Vergöttung des wilden, unterpersönlichen, kollektiven Elementes des Menschen, das heute mehr als je entfesselt zu sein scheint – so sehr, daß es Individuen und Völker in eine von ihnen selbst nicht gewollte Richtung hineintreibt.

Vor dem Sturz erhob sich, der jüdisch-christlichen Flut gegenüber, noch einmal die andere Kraft, gleichsam um eine entscheidende Alternative aufzustellen für den ferneren Verlauf der abendländischen Geistesgeschichte. Es war die Tradition der Arier Irans, die in

Form des kriegerischen Kultes des *Mithra* erstand, des *avatara* des antiken arischen Gottes des leuchtenden Himmels, des „Beherrschers der Sonne“, des „Töters des Stieres“, des Helden mit der Fackel und der Axt, des Symbols der Wiedergeborenen „durch die Macht“, den ein synkretistischer, aber darum nicht weniger bedeutungsvoller Mythos dem hyperboräischen Gotte des Goldenen Zeitalters angleicht. Aber stärkere Kräfte drosselten auch diese „solare“ Möglichkeit ab.

Darauf die letzte große Abwehr: das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. In den sogenannten „Barbaren“ treten uns in Wirklichkeit Rassen entgegen, die eng verwandt sind mit den achäischen, paleo-iranischen, paleo-römischen und im allgemeinen mit den nordischen, und die sich sozusagen im Zustand vorgeschichtlicher Reinheit erhalten haben. Und wenn ihr Auftauchen in Bezug auf die materielle Seite des schon jüdisch christianisierten Imperiums zerstörerisch erscheinen konnte, so kam es, von einem höheren Standpunkt aus, doch einem belebenden Zufluß heroischen Geistes gleich, einem Kontakt, der mit einer Kraft galvanisierte, die jener geistesverwandt ist, welcher die heidnische *romanitas* ursprünglich ihre solare Größe verdankte. So aufersteht in der Welt das alte römische Symbol, unmittelbar von den Kräften des Nordens verteidigt.

Die ökumenische Kultur des kaiserlichen und feudalen Mittelalters, jenseits ihres nur nominellen christlichen Glaubensbekenntnisses, müssen wir vor allem unter diesem Gesichtspunkt bewerten. Aus ihr spricht eine nordisch-römische Geistigkeit, deren Miliz das Rittertum war; deren überpolitisches Zentrum das ghibellinische Kaiserideal war; deren heimliche Seele, sich dem Christentum widersetzend und einer älteren und höherstehenden Tradition getreu, alles das war, was verborgen in Legenden, Mythen, kämpferischen und ritterlichen Weihen fortlebte, von den Templern und den Gralsrittern bis zu den *fedeli d'amore*.



**Büste Friedrich II. von Hohenstaufen (1194-1250) nach antikem römischem Vorbild. Der Stauferkaiser, Mann aus Apulien und *stupor mundi* (Staunen der Welt), den Evola besonders verehrte, galt bei ihm und anderen als Verkörperung des ghibellinischen Kaiserideals.**

Nach dem Untergang der mittelalterlichen Kultur, nach der Vernichtung dieses strahlenden europäischen Frühlings in seiner ersten Blüte, nach der Entfesselung jener Kräfte, die zu einer Verweltlichung, einem Partikularismus und einem zersetzenden Humanitarismus geführt haben, sind die Wege zum letzten Sturz frei. Die Kraft der Tradition wechselt vom Sichtbaren zum Unsichtbaren hinüber, wird ein Erbe, das sich in einer geheimen Kette von Wenigen zu Wenigen überträgt. Und heute erahnen sie Einige in noch verworrenen, noch ans Menschliche und ans Materielle gebundenen Versuchen. Es sind Menschen, oft unbekannte, oft aber aufblitzende wie tragische Meteore – Nietzsche –, die zusammengebrochen sind unter dem Gewicht einer Wahrheit, welche, zu groß für sie, nun auf andere wartet, die sie wieder zu erfassen und sich so für sie einzusetzen wissen, daß sie von neuem, hart, kalt vor ihren Feinden ersteht in der großen Erhebung: derjenigen, von der es noch einmal abhängen wird, ob sich das Abendland in seinen Untergang findet oder eine neue Morgenröte er lebt.

---

[Artikel- und Bucharchiv VELESOVA SLOBODA, 2008](#)